

November 1981 · Nummer 8

Herausgeber: Germanisches Nationalmuseum – Gerhard Bott Redaktion: Rainer Schoch und Hannelore Deckelnick

Im Blickpunkt

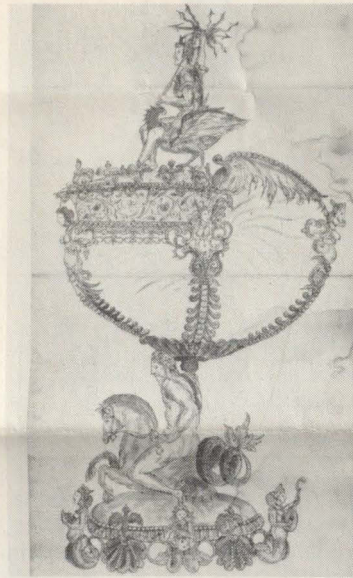
Zum Jupiter-Trinkgeschirr von Nikolaus Schmidt

Eine neuaufgefundene Goldschmiedezzeichnung

Die Graphische Sammlung des Germanischen Museums birgt in ihren Hunderten von Kapseln noch viele ungeborgene Schätze. Dr. R. Schoch, der neue Leiter dieser Abteilung, macht mich freundlicherweise auf eine große Goldschmiedezzeichnung aufmerksam, die noch unveröffentlicht ist. Dargestellt ist ein Nautilusgefäß mit einer reichen silbervergoldeten figürlichen Fassung. Die Bodenplatte wird von musizierenden Sirenen getragen, über der auf einem Seepferd Neptun reitet. Auf seinem Rücken ist die Nautilusmuschel mit Spangen befestigt. Die Bekrönung bildet die auf einem Adler reitende Gestalt des Jupiter mit Blitzbündel in der erhobenen Hand. Es ist eine große Federzeichnung auf bräunlichem Papier mit Nürnberger Wasserzeichen, die graublau und ockerfarben laviert ist zur Kennzeichnung der silbernen und vergoldeten Teile der Goldschmiedearbeit. Das Blatt mißt 67,8 x 30,2 cm, die Höhe des Gefäßes beträgt immerhin 54 cm. Wichtig, wenn auch nicht genügend aufschlußreich, ist der auf der Rückseite oben rechts in schwarzer Tinte angebrachte Vermerk: Fissier des Juppter Trinkgeschirrs so mir mein Nr(?) Schweher In das neue Hauß verschafft hat. 1610. Leider erfahren wir nicht, wer diesen Eintrag gemacht hat. Das Blatt stammt aus der Stiftung Guido von Volckamers aus dem Jahre 1940 und könnte möglicherweise aus älterem Familienbesitz herrühren.

Besonders bemerkenswert erscheint uns diese "Visierung", weil sich das dazugehörige Werk erhalten hat: Es ist die bedeutendste deutsche Goldschmiedearbeit, die sich im Besitz der englischen Königin in Schloß Windsor befindet. Das ausgeführte Werk mißt 51 cm Höhe.

Seit 1822 ist dieses stattliche Gefäß in englischem Königsbesitz. Ursprünglich hielt man es, wie manche andere deutsche Gold-



schmiedearbeit, für ein Werk des Benvenuto Cellini. Aber man erkannte sehr frühzeitig anhand der Nürnberger Stadtbeschau und des Meisterzeichens, daß es sich um eine Nürnberger Arbeit handelt. Der Meister dieses Werkes ist Nikolaus Schmidt, der zu den führenden und von den Auftraggebern gesuchtesten Nürnberger Goldschmiedem um 1600 gehört. N. Schmidt stammt aus Greifswald, von wo er als Geselle nach Nürnberg zugewandert ist. Um 1550/55 mag er geboren sein, seine Lehrzeit verbringt er bei Elias Lencker und Wenzel Jamnitzer. 1581 meldet ein Ratsverlaß: "Nikolaus Schmidt soll man wegen seiner Kunst und Geschicklichkeit zu Bürger nehmen und mit Vorwissen der Geschworenen als bald in die Meisterstück einsitzen lassen". Der gewöhnliche Weg war das nicht! 1582 ist N. Schmidt Meister. Von seinen Arbeiten hat sich in Nürnberg nichts erhalten. Das ist kein Wunder, denn er belieferte vorzugsweise deutsche Fürstenhöfe. Die prächtigsten Stücke außer dem erwähnten sind heute in Wien und Dresden.

Man wüßte gern, wer der ur-



sprüngliche Besteller eines solchen kapitalen Werkes gewesen ist und erführe auch gern Genaueres über den Verbleib während der folgenden 200 Jahre. Außer dem Nürnberger Rat, der ständig für seinen Silberschatz Aufträge vergab, kam in Nürnberg nur ein Mitglied einer führenden Patrizierfamilie in Betracht. Die Symbolik des Gefäßes wie seine Ausstattung weisen auf einen sehr hohen Adressaten – in Nürnberg war das stets der Kaiser – hin. Diese Zeichnung nun erinnert – wie der Entwurf zum Merkelschen Tafelaufsatz – daran, daß die prächtigsten Nürnberger Goldschmiedearbeiten seit dem Mittelalter bis zum Ende der reichstädtischen Zeit für Kaiser, Fürsten und adlige Herren entstanden und regelmäßig nach auswärts gelangten. Dies wäre eigentlich ein Grund, einmal in Nürnberg eine Zusammenschau des besten Erhaltenen der Nürnberger Goldschmiedekunst zu veranstalten, wozu der 400. Todestag von Wenzel Jamnitzer (1508–85) im Jahre 1985 einen hinreichenden Anlaß böte.

Klaus Pechstein